

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etwis-, Cartonnagen-Arbeiter
Finiierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Föhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 32.

Stuttgart, Sonnabend, den 7. August 1886.

2. Jahrg.

Die Frau im Dienste der Industrie.

Die für alle Branchen der Industrie so wichtige „Frauenfrage“, ist nach meinem Dafürhalten nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit und Objectivität erörtert worden, die ihr gebührt und namentlich ist auch unsere Fachpresse bei Besprechung dieser Frage nicht mit der nöthigen Gründlichkeit zu Werke gegangen. Der diese Frage betreffende Artikel in Nr. 27 dieses Blattes hebt ganz treffend hervor, daß unter den Arbeitern selbst sich in dieser Frage zwei Richtungen geltend machen: eine, welche die Frauenarbeit überhaupt beseitigt wissen will, die andere, welche die Frau zur Arbeit in der Industrie zuläßt, unter der Bedingung: gleiche Bezahlung bei gleicher Leistung. Der Artikelschreiber geht nun aber über den Nichtigkeitsnachweis beider Strömungen stillschweigend hinweg und documentirt nur, daß der Arbeiterbegriff dem Begriff der Bourgeoisie d. h. der Kapitalmacht, in dieser Frage diametral gegenüber steht und spricht dann im zweiten Absatz des betreffenden Artikels die Meinung aus, daß nur durch Gesetz die Unternehmungsklassen gezwungen werden könnten, eine dieser Arbeiterforderungen anzuerkennen, obwohl er gleichzeitig zugeben muß, daß ein derartiges Gesetz aber nicht eher Aussicht auf Erlaß haben werde, bis durch die Frauen- und Kinderarbeit die Zustände innerhalb der Industrie vollständig unhaltbar geworden, also unsere wirtschaftliche Produktion auch vollständig neugestaltet werden muß. — Daß der Arbeiterbegriff dem Bourgeoisiebegriff in dieser Frage gerade gegenübersteht, liegt in der Natur der Sache und braucht nicht erst erörtert zu werden, doch halte ich es für notwendig, auf diese innerhalb unserer Arbeiterfreie bestehenden beiden Strömungen, die man einfach die „idealistische“ und die „realistische“ nennen könnte, des näheren einzugehen und bekenne mich offen zum Anhänger der ersten Richtung, soweit es die verheirathete Frau angeht. Diese gehört unter allen Umständen ins Hauswesen und zu ihren Kindern, wenn überhaupt noch der Familie und dem Familienleben Rechnung getragen werden soll. Dadurch, daß gegenwärtig ein großer Prozentsatz verheiratheter Frauen in den Fabriken beschäftigt wird, ist thätlich das Familienleben zerstört und corumpirt worden, die Kinder verwildern körperlich und geistig und selbst wenn — wie der Herr Fabrik-Inspektor des Kreises Magdeburg in seinem Bericht sich ausdrückt — „eine alte Mutter“ derweil das Hauswesen führt, fehlt den Kindern doch das wahrsame Mutterauge, das auch zu rechter Zeit die starke Hand des Vaters in Anspruch zu nehmen weiß. —

Die Lohnverhältnisse des Mannes sind nun aber in den meisten mit Großindustrie „gesegneten“ Landstrichen derart schlecht, daß in den meisten

Fällen der Erwerbsverdienst der Frau absolut zur kümmerlichen Erhaltung der Familie notwendig ist und schon aus diesem Grunde hat die erste, „die ideale“ Richtung gar keine Aussicht auf Erfolg und würde bei der heutigen Produktionsweise einen vergeblichen Kampf führen. — Dies, die einzige richtige Ansicht über industrielle Frauenarbeit, so weit sie die verheirathete Frau angeht und ich sage deshalb nochmals: Man könnte sich mit einem Verbot der Industriearbeit verheiratheter Frauen einverstanden erklären, wenn, wie gesagt, die wirtschaftlichen Verhältnisse anders lägen, das heißt, wenn der Arbeitsverdienst des Mannes danach angethan wäre, eine Familienexistenz bestreiten zu können. Anders, ganz anders stellt sich die Frage, soweit die unverheirathete Frau, das Mädchen, in Betracht kommt, hier war es geradezu Barbarei, mindestens aber die größte Ungerechtigkeit, die Frau gegenüber dem Mann in Eringung einer selbstständigen, unabhängigen Existenz durch Gesetz beschränken zu wollen und meine ich ganz bestimmt, daß das Weib das Recht hat, im Kampf ums Dasein mit dem Mann in freie Concurrenz zu treten! Mit der Regelung dieser Richtung der Frauenfrage durch Staatsgesetz, wie der Leitartikelschreiber in Nr. 27d. Bl. meint, ist es also nichts. — Nun komme ich zur zweiten, der „realen“ Richtung, welche für das Weib bei gleicher Leistung wie der Mann, auch die gleiche Bezahlung fordert; daß diese Forderung im Prinzip richtig ist, wird wohl Niemand bestreiten und selbst bei einer kommenden Reorganisation der Gesellschaft, wie wir Arbeiter sie erstreben, wird diese Forderung acceptirt werden müssen. Indessen, wie die Sachen heute liegen, hat auch diese Forderung gar keine Aussicht auf Verwirklichung und gerade ist es der männliche Arbeiter selbst, welcher derselben feindlich gegenüber steht; feindlich dadurch, daß er das Weib selbst innerhalb seiner Arbeitsbranche, oder besser gesagt, gerade in derselben, nicht als gleichberechtigt anerkennt. Man heiße mich nicht einen Schwarzseher, ich belege meine Behauptung mit Argumenten die jeder chrlich denkende und handelnde Colleague als richtig anerkennen muß. Betrachten wir uns einmal Arbeitsbranchen, in denen die Frauen den Männern Hilfsarbeiten verrichten müssen, wie z. B. bei unserer Branche, wie stellt sich hier innerhalb der Werkstatt Umgangsform und Umgangston beider Geschlechter zu einander? Zugegeben, einzelne Principale oder resp. Geschäftsleiter wachen streng darüber, daß den Frauen und Mädchen innerhalb ihres Geschäfts von Seiten der männlichen Arbeiter keine unziemliche Behandlung wiederfährt, so gibt es doch eine große Anzahl anderer, die selbst die geringste Höflichkeit gegen ihre Arbeiterinnen außer Acht lassen und „wie der Herr so der Diener“, der männliche Arbeiter glaubt in diesem Punkte seinen Principale noch übertreffen zu müssen.

Ganz abgesehen davon, daß die betreffende Frau oder das Mädchen ganz einfach bei ihrem Vornamen und schlechtweg per „Du“ angeredet wird, suchen solche Herren auch noch eine gewisse Brauour darin, durch die gemeinsten Zoten das etwa noch vorhandene Ehrgefühl zu ersticken und haben ihre größte Freude daran, wenn die Frau oder das Mädchen „ordentlich mitmacht.“ Von einer Anerkennung der Gleichberechtigung dieser Hilfsarbeiterinnen von Seiten der männlichen Arbeiter ist gar keine Rede, im Gegenteil: der Mann sucht das Weib noch auf niedere sociale Stufe zu drücken, als auf der es ohnehin schon steht. Und im Geiste sehe ich die hönisch-neidischen Gesichter gewisser Herren Collegen sehr deutlich, die es geben würde, wenn es einem Principale einfallen sollte, das Weib bei gleicher Arbeitsleistung ebenso entlohnen zu wollen, wie den Mann. Es wird auch der berechnigte Einwurf erhoben werden, daß doch nicht alle Collegen dies Gebahren gutheißen, daß es doch auch einen großen Prozentsatz von Collegen gebe, welche die heutigen Forderungen der weiblichen Arbeiter voll und ganz anerkennen und daß namentlich die Fachvereine es seien, welche für eine Besserstellung der weiblichen Arbeiter voll und ganz eintreten. — Ich gebe dies letztere Argument zu und erkenne es zum Theil auch an, doch bleibt auch in diesen Stücken noch viel zu wünschen übrig. Es sind auch unter den Fachvereinsmitgliedern noch immer zu viel von den Collegen, welche ihren Hilfsarbeiterinnen die Gleichberechtigung absprechen und die sich dieselben sogar derart willfährig und zu gewissen Zwecken dienstbar zu machen wissen, daß dieselben bis zur offenen Prostitution nur noch einen Schritt haben. — Wie man nun gegenüber diesen beschämenden Thatfachen eine Besserung der bestehenden Verhältnisse durch staatliche Regelung der Frauenarbeit erhoffen kann, ist für mich einzusehen unmöglich, ja ich halte diese Gedanken für „Utopie“ und zwar so lange, bis sich die Collegenchaft im Großen und Ganzen endlich dazu herbeilassen wird, die Gleichberechtigung der weiblichen Hilfsarbeiter anzuerkennen und ihnen mit der Achtung gegenüber zu treten, die wir jedem tüchtigen und anständigen Collegen nicht versagen. Zu diesem Ziele hinzustreben und rückwärts los diejenigen anderen Brauer zu stellen, welche sich gegen dieses moralische Gebot verstellen, wäre ein schöner Zweck der Fachvereine! — W. T.

Das Prinzip der heutigen großindustriellen Arbeit und ihre notwendige Folge.

„Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichter's Lande gehn,“ heißt es bereits sehr richtig und treffend für die Beurtheilung dichterischen Schaffens. Ähnlich verhält es sich mit unserem heutigen Thema.

Wollen wir die heutigen gesellschaftlichen Zustände, das Streben nach Umwandlung des Bestehenden begreifen, so müssen wir die heutige Arbeit, richtiger das Prinzip derselben uns klar zu legen suchen.

Die großindustrielle Arbeit ist die Arbeit der Zukunft, d. h. so weit es sich um die Form der Produktion handelt, beileibe nicht das heute herrschende „System der Lohnarbeit.“ Die Vereinigung vieler zur Herstellung eines Produktes, ist der hervorragendste Charakter der heutigen Arbeitsweise, das zeigt schon der bloße Anblick irgend einer Fabrik.

Überall sehen wir, wie jeder der Arbeiter nur Theile des fertig zu stellenden Erzeugnisses produziert oder bloß einzelne Handgriffe an solchen Theilen vollzieht. Es herrscht hier ein organisches Werden, eine einheitliche, gemeinsam in einandergreifende Thätigkeit zur Erzeugung eines einzigen Produktes. Es ist der Gegensatz zur früheren Arbeitsweise, welche ihre Erzeugnisse durch jeden Arbeiter selbstständig fertigstellte, so weit dies von der Natur der Arbeit nicht anders bedingt war. Die Gegenüberstellung dieser beiden Arbeitsmethoden zeigt uns, daß die frühere Arbeit ihrem Wesen nach mehr eine individuelle war und zwar nach der Art der Arbeitsweise wie auch nach der Fertigstellung derselben in dem fertigen Produkt gewissermaßen das alleinige individuelle Können, die Anschauungen seines Anfertigers sich repräsentiren und zur Beurtheilung der Fähigkeiten dieser Einzelnen zu führen. Bei den heutigen Industrieerzeugnissen fällt die Thätigkeit des Einzelnen als Mitverfertiger gar nicht mehr ins Auge, abgesehen von wenigen künstlerischen Arbeiten die hier oder dort nöthig sind. Und auch dieser Fall trifft erst mit vielen und mannigfachen Ausnahmen zu. Wenn wir die Erzeugnisse der heutigen Industrie im Durchschnitt betrachten, so kommt man nothgedrungen zu der Ansicht, daß die Thätigkeit des Einzelnen, individuelle Geschicklichkeit, überhaupt keine persönliche Arbeitsleistung in dem Gesamtergebnisse des fertigen Produktes bis auf ein Minimum eingeschränkt ist. In überwiegendem Maße präsentirt sich also in den modernen Fabrikaten die Gesammtleistung einer größeren oder geringeren Anzahl von Arbeitern, wodurch die heutige industrielle Arbeit eine gemeinsame wird; das corporative Prinzip tritt damit in Kraft. Freilich hat in dieser Umkehrung der Verhältnisse die Maschine den Löwenantheil zu beanspruchen, weil, wie dies im Wesen jeder Maschine liegt, sie immer nur einzelne Theile des Ganzen hervorbringt, oder einzelne Arbeiten in bedeutend kürzerer Zeit leistet, als dies nach alter Arbeitsweise je möglich war.

Das beschränkte Arbeitsgebiet der Maschine, welcher wieder ihre Leistungsfähigkeit in der Menge und Zeit entgegenstand, hat zu einer möglichst vollständigen Ausbildung des Maschinensystems und zur modernen Großproduktion geführt.

Kommen wir von dieser kleinen Abschweifung zurück. Wir hatten gefunden, daß die heutige industrielle Arbeit zum größten Theile auf der Gemeinsamkeit beruht im Gegensatz zur vorherrschend industriellen früheren Arbeitsweise. Daß das gesammte kulturelle und gesellschaftliche Leben dadurch in anderen, von den früheren Zuständen und Einrichtungen himmelweit verschiedenen Bahnen sich bewegt, liegt schon oberflächlicher Vergleichung des „Früher“ und „Jetzt“ klar auf der Hand.

Diese heutige gemeinsame Arbeit weist aber auch im Gegensatz zur früheren handwerksmäßigen Form einen bedeutend größeren Gewinn ab. Dieses Prinzip der Gemeinsamkeit, der Theilung der Arbeit, das heißt die Auflösung aller

Arbeit in lauter Theiloperationen bringt aber für den Arbeiter, trotz der hierin liegenden Productivität, keinen Segen; er erhält nur das zum Leben unbedingt Nöthige. Die Resultate dieser Gemeinproduktion, der Geschäftsgewinn, geht entgegen des in der Arbeitsweise liegenden Prinzips in die Taschen der Unternehmer und Kapitalisten, ist also nicht auch den Arbeitern gemeinsam.

Die Arbeit ist der Maßstab aller Werthe, sie schafft alle Annehmlichkeiten für die bestgehende Klasse und geht dafür der Arbeiter leer aus. Welche Ironie!

Ein neues Princip das in die Gesellschaft eingeführt wird, müßte in richtiger Consequenz auf alle Theile derselben gleichmäßig in Anwendung kommen. Statt dessen erlebt man das merkwürdige Schauspiel, daß dies durchaus nicht gleichmäßig nöthig ist für Alle.

Es ergiebt sich also bei corporativer Produktion individuelle Vertheilung des Ertrags derselben. Die Produkte sind persönliches Eigenthum des Fabrikanten, weil — ja weil die Andern, die Arbeiter nämlich, kein Geld zur Fabrication hergegeben haben. Daß sie gearbeitet, ihr Fleisch und Blut dazu hergegeben, ist nur von untergeordneter Bedeutung. Nun ist man aber schon dahinter gekommen, daß die systematische Ausschließung der Arbeiter von der Distribution (Vertheilung der erzeugten Produkte) keineswegs dem gemeinsamen Princip der Arbeit entspricht und fordert höheren Lohn oder Antheil vom Reingewinn.

Wie schwer es ist, höhere Löhne zu erringen, dürfte jedem bekannt sein. Man hat nun, um die Arbeiter zu besänftigen und einzuschüchtern, deshalb hin und wieder den Versuch gemacht durch Vertheilung eines gewissen Procentfahes vom jährlichen Reingewinn entgegenzukommen. Dadurch ist aber die Berechtigung der individuellen Vertheilung des Ertrags durchlöcher, das Princip der Gemeinsamkeit auch auf die Distribution, wenn auch noch vereinzelt, als rechtmäßig und ausführbar nachgewiesen.

Das Prinzip der Gemeinsamkeit der Produktion, der Theilung der Arbeit, wie dies jetzt in Kraft steht und stetig zunimmt ist ein natürlich gesellschaftliches Gesetz. Daraus folgt aber auch gleichzeitig, daß sich dies auch auf die Distribution erstreckt, nothgedrungen sich aus dem vorherrschenden System ergeben muß. Vollends durch Einführung der Gewährung eines, und sei es noch so unbedeutenden Procentfahes vom Reingewinn seitens einzelner Unternehmer hat man selbst den ersten Schritt, wenn auch unfreiwillig, für die Rechtmäßigkeit der Forderung gethan.

Die Folge gemeinsamer, vereinter Produktion muß naturnothwendig bei der Vertheilung des Resultates derselben in demselben Sinne wie die Arbeit geregelt werden. Das ist principieil richtig und nach jeder Richtung hin zur Nothwendigkeit geworden. Y.

Kunstgewerbe und Luxus.

Der Luxus hat seine Feinde und seine Lobredner. Es meinen Viele, mit seiner Bekämpfung gewönne man ein gutes Stück Besserung der Sitten und des Volkshaushalts; sie eifern gegen den Aufwand in Kleidern und Möbeln, gegen die Wechselherrschaft der Mode und das reiche Maß der Vergnügungen. Dabei wenden sie sich noch lieber nach unten als nach oben. Andere dagegen preisen den Luxus; sie sagen, es bringe derselbe Geld unter die Massen, und wenn sie soweit gehen, auch für die niederen Stände die gleiche Elle anzuwenden, drücken sie sich etwa so aus: Laßt doch der Magd ein hübsches Band am Hut! oder soll denn das Leben uns nur das Allernothwendigste bieten? Einen Schiedspruch zwischen diesen Parteien zu thun, wäre

schwer. Was nützt es, wenn der Thaler der Reichen am Haufen liegt, statt weiter zu rollen? Wäre dieses Dasein auch für den Armen wirklich zu arm, wenn es in ewigem Einerlei dahinginge? Was wir Luxus nennen, ist oft ein Theil der Kultur selbst; es ist die Freude an Kunst und Schönheit. Wir würden über seine Berechtigung nicht streiten, könnten alle für sich diese Berechtigung in gleichem Maße zur Geltung bringen. Dem ist aber nicht so und deshalb wird über den Luxus nie das letzte Wort zutreffenden Urtheils gesprochen werden. Nehmen wir die Verhältnisse wie sie sind und ziehen wir danach dem Luxus seine Grenzen ohne Lausheit, aber mit Billigkeit. Die Frage, wie weit derselbe erlaubt sei, wird neustens gewöhnlich auch dort aufgeworfen, wo man von Kunstgewerbe spricht, — derjenigen Seite des Handwerks, welche noch blühen kann und nicht ohne Zukunft ist. Es bezeichnet das Kunstgewerbe die Richtung des Handwerks, die neben der zweckmäßigsten auch die schönste Form des Erzeugnisses zu erzielen strebt. Wie sonst in der Technik die Handfabrikate erzeugte, da haben fast überall die Maschinen sie ersetzt und durch Maschinen werden sowohl Niesenapparate als tausend kleine Artikel, alle Mittel- und Duzendwaare hergestellt. Aber da, wo das Handwerk sich zur Kunst erheben kann, wo Feinheit und Verzierung gefordert sind, vermag sich noch oft die Hand zu behaupten und der Einzelne ist in der Werkstatt zu leisten im Stande, was sonst nur das Großkapital in heftiger Konkurrenz vollbringt. Aber es dient das Kunstgewerbe dem Luxus. Sollte sich der Handwerkerstand in die Abhängigkeit dieser unsittlichen Macht begeben? „Zwischen dem rein sinnlichen und dem rein geistigen Luxus, — so nimmt Theodor Müller in einer Schrift über die Handwerkerfrage das Wort — „liegt der ästhetische, der nur deshalb rechts und links so vielen Menschen begegnet, weil er eben in der Mitte liegt, das heißt, weil auch auf ihn die alte Erfahrung gilt, daß die Extreme sich leichter thatsächliche Anerkennung verschaffen als die Vermittelung. Man muß feststellen, daß das ästhetische Bedürfnis ganz allgemein in gesundem Wachsen begriffen ist. Damit erweitern sich die Grenzen, außerhalb deren die kunstgemäße Form als Luxus im tadelnden Sinne betrachtet wird. An die ästhetisch befriedigende Form nicht nur aller schriftstellerischen und rednerischen Leistungen sondern selbst an die Weise des geselligen und rein privaten Verkehrs werden immer höhere Anforderungen gestellt. Wir dürfen bei einem solchen Vergleich freilich nicht die Zeiten einer weit zurückliegenden Vergangenheit heranziehen, in welcher die ästhetischen Anschauungen auf allen Kulturgebieten ziemlich gleichartig und bestimmten Ausdruck gefunden haben, sondern die jüngste Vergangenheit, etwa die erste Hälfte unseres Jahrhunderts, die sich durch den vollständigen Mangel an ästhetischen Ueberzeugungen auszeichnet. Im Vergleich hierzu haben wir einen entschiedenen Fortschritt in der ästhetischen Lebenshaltung gemacht. Die Erhöhung der Ansprüche an die schöne Form der gewerblichen Erzeugnisse muß aber eine Erhöhung in der Sorgfalt bewirken, mit der diese Erzeugnisse hergestellt werden; dies bedingt eine größere Arbeitsleistung, die mit höheren Preisen bezahlt wird und die besitzenden oder reichlicher verdienenden Klassen werden zu Mehrausgaben für ihre ästhetische Lebenshaltung gezwungen, welche dem Gewerbe zufallen.“ Diese Worte sagen nur Richtiges. Setzen wir hinzu, daß volkswirtschaftlich auch ein kleiner Ausgleich erfolgt, wenn die Wohlhabenden davon — natürlich sollen sie sich in passenden Schranken halten — durch Formenreichtum und Schönheitsgefühl die Beschäftigung

zahlreicher Arbeitskräfte qualifizierter besser bezahlter Arbeit möglich machen. Wir sagten schon, man müsse den Luxus nach dem Maße beurtheilen, in dem er auftritt, nicht schlechtin verworfen und nicht pedantisch. Wo er, ohne Ungeheuer und Ueberladung, vielmehr der Geist hebt und durch echte Freude am Schönen das Leben verklärt, auch die Güter der Reichen in den Dienst der Arbeit stellt, da trifft ihn kein Vorwurf.

Correspondenzen.

Berlin. Die am 26. Juli stattgehabte außerordentliche Generalversammlung war von ca. 120 Mitgliedern, im Verhältnis zu den letzten Versammlungen also recht gut besucht. Als erster Gegenstand der Tagesordnung wurde vom Kassierer Freudenreich die Abrechnung für das II. Quartal vorgelegt, der wir Folgendes entnehmen. Aufnahmen fanden 22 statt, und wurden 1182 wöchentliche Beiträge von 15 Pf. entrichtet. Die Gesamteinnahme betrug incl. Kassenbestand vom 1. April und 402,15 Mk. freiwilliger Beiträge 735,55 Mk. Die Gesamtausgabe 874,50 Mk., so daß am 1. Juli ein Deficit von 138,95 Mk. zu verzeichnen ist. Herr Rauhut bestätigt die Richtigkeit der Abrechnung, und wird dem Kassierer, auf Antrag der Revidoren, Decharge erteilt. Der zweite Punkt der Tagesordnung ist der Antrag auf Austritt aus dem Verband. Herr Rauhut begründete seinen Antrag mit dem Hinweis auf die Handlungsweise wie sie der Verbandsvorstand gegen den Berliner Verein beobachtet. Ohne genügenden Grund, und ohne irgend welche Mittheilung an den hiesigen Vereinsvorstand, sei uns die Zeitung einfach genommen; auch die Beanstandung der Abrechnung sei durchaus ungerechtfertigt, denn wenn die Unterschriften auf der Empfangsbescheinigungen Zweifel erregten; hätte eine diesbezügliche Mittheilung an den Vorstand genügt, um diesen zu veranlassen die Sache aufzuklären, und eventuell nochmalige Quittungen von den Berechtigten ausstellen zu lassen, wie es jetzt auch geschehen sei. Aus diesen Gründen bitte er Redner seinen Antrag anzunehmen. Indessen ist von Herrn Bielefeldt der Antrag eingegangen, über den Antrag Rauhut zur Tagesordnung überzugehen. Nachdem Herr Bielefeldt für, und Freudenreich gegen diesen Antrag gesprochen, wird derselbe abgelehnt. In der Diskussion erhält zunächst Herr Bielefeldt das Wort und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der vorliegende Antrag überhaupt gestellt werden konnte, jede Arbeiterorganisation strebe nach Centralisation und wer sich dem widersetze, habe keine Ahnung davon, was für die Förderung unserer gemeinsamen Interessen notwendig sei. Nach seiner Ansicht ist sowohl der hiesige wie der Verbandsvorstand schroff gegen einander aufgetreten und durch längere Reiberei die mißliche Lage herbeigeführt. Dieses könne jedoch nicht Veranlassung geben, dem Verband den Rücken zu wenden, und bittet, den Antrag Rauhut abzulehnen. Zum Schluß fragt er, welche Stellung der Vorstand zu der Sache genommen. Darauf wird bekannt gegeben, daß nach genauer Prüfung der Antrag im Vorstand mit 3 gegen 1 Stimme 2 enthielten sich der Abstimmung) abgelehnt sei. Die Herren Paul Schneider, Schulze, Bäcker und Höhne sprechen ebenfalls gegen den Antrag Rauhut, da die Centralisation zur Förderung der gewerblichen Interessen unbedingt notwendig sei, nur sie ist im Stande, in die kleineren Städte das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu tragen. Schon dieses müsse uns abhalten, den Kollegen Deutschlands den Rücken zu kehren. Wenn wir uns jetzt in der mißlichen Lage befinden, mit Deficit an die Verbandskasse herantreten zu müssen, so träge doch Niemanden die Schuld, denn keiner hätte den Arbeitsausfluß bei Weber verhindern können. Alle Redner tadeln das Verhalten des Verbandsvorstandes, namentlich in der Zeitungsangelegenheit. Herr Freudenreich tritt für den Antrag Rauhut ein, denn der Austritt aus dem Verband sei das einzige Mittel, um den Verein in Fluß zu bringen. Unter den jetzigen Verhältnissen sei der Verein nie in der Lage, den Anforderungen seiner Mitglieder gerecht zu werden. Außerdem sei Seitens des Verbandsvorstandes seine Evidenz angetastet und sein Name beschimpft, trotzdem seine Bücher stets in der größten Ordnung und noch kein Revisor ihn jemals einer Nachlässigkeit habe zeihen können. Er sehe sich hierdurch gezwungen, sein Amt zum ersten Oktober niederzulegen, denn er sei durch größere Auslagen, die er für den Verein gemacht, augenblicklich daran verhindert. Weiter sprechen die Herren Bielefeldt, Frenck, Dühne, Sorge, Bammes und Fost gegen den Antrag Rauhut. Es wird hervorgehoben, daß das Streiten

der letzten Jahre freilich augenblicklichen Erfolg gehabt hätte, dieser jedoch in keinem Falle aufrecht erhalten werden konnte; eine dauernde Besserstellung aber nur durch den Verband zu erzielen sei. Das Verhalten des Verbandsvorstandes sei von Freudenreich zu schwarz ausgemalt, zumal wäre sein Name durchaus nicht angegriffen. Herr Frenck bringt darauf einen Antrag auf Schluß der Diskussion ein und begründet ihn damit, daß fast alle Redner in demselben Sinne gesprochen und die noch eingezeichneten 12 Herren zum größten Theile bereits das Wort gehabt hätten. Der Antrag wird mit dem Amendement, Herrn Mehnert noch zum Wort zuzulassen, angenommen. Mehnert erklärt, daß er im Allgemeinen nicht gegen den Antrag sei, einen Verband wie den unseren halte er aber nicht für gut, denn er sei zu früh gegründet. Ehe eine Centralisation wirkungsvoll werden könne, müßten alle Mitglieder so von dem Gedanken der Organisation durchdrungen sein, daß solche keine Zwischenfälle, wie der Arbeitsausfluß bei Weber, gar keinen Anstoß erregten. Seine Lage als Vorsitzender sei durchaus keine leichte gewesen, er habe den Verein mit Schulden übernommen, diese haben sich durch die Zahlungsverweigerung beim Streit von F. und E. Seitens des Verbandsvorstandes bedeutend vermehrt, und wenn er dadurch in eine gereizte Stimmung gekommen, sei dieses wohl erklärlich. Im Anfange sei er dem Verbandsvorstand sehr höflich entgegen gekommen. Der Artikel in Nummer 30 der Zeitung zwinge ihn jedoch sein Amt niederzulegen. Im weiteren weist er darauf hin, welchen unangenehmen Eindruck es gemacht und wie bitter sich die Kollegen in Hannover darüber beklagt hätten, als dort bei einem gleichen Vorkommniß die Betreffenden den Verein verlassen um in Arbeit zu bleiben. Jetzt, wo unsere Mitglieder trotzdem sie fast alle verheiratet und 10-15 Jahre in der Stellung, so viel Anhänglichkeit an den Verband beäßen, um lieber ihr Brot als den Verein zu verlassen, nenne man es „Verflechtung der Verbandsmittel.“ Mit weit größerem Rechte könne man die hohen Gehälter, welche die Mitglieder des Verbandsvorstandes beziehen, eine Verflechtung der Mittel nennen. Die Herren auf dem Kongreß müßten die Thätigkeit desselben durchaus überschätzt haben, sonst hätte man nie einem Vorsitzenden 600 Mk. und einem Redakteur 400 Mk. bewilligen können. Wegen allem diesem bittet er den Antrag Rauhut anzunehmen. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird zur Abstimmung geschritten, und der Antrag gegen 7 Stimmen abgelehnt. Das Resultat ward mit Jubel begrüßt. Hierauf regt Freudenreich die Fragen an, wie die 55 Mk., die am Sonnabend zur weiteren Auszahlung gebraucht würden, aufgebracht werden sollten. Freiwillige Beiträge gingen nicht mehr ein, er sei nicht in der Lage weitere Ausgaben zu machen und der Verbandsvorstand schide einfach kein Geld. Alle Redner, die hierauf das Wort nehmen, sprechen sich dahin aus, daß der Verband unbedingt zur Zahlung verpflichtet sei und erwarten mit aller Bestimmtheit, daß derselbe seinen Verpflichtungen auch nachkommen werde. Die Unterstützung bei Arbeitsausfluß sei die erste und heiligste Pflicht des Verbandes, was wohl jeder Verbandsgenosse zugeben werde, denn jeder könne in diese Lage kommen. Die Versammlung stimmt dieser Ansicht vollkommen bei. Zum Schluß wird noch ein Antrag auf Arrangirung einer Dampferpartie in Verbindung mit einem Sommerachtsball angenommen. Die Abfahrt von Berlin soll Sonnabend den 14. August Abends, und die Rückfahrt Sonntag früh, erfolgen.

Bremen. Am Sonnabend den 24. Juli hatten wir eine öffentliche Buchbinder-Versammlung einberufen zu welcher Herr Frischlinger aus Hannover erschienen war, welcher uns in ausführlicher Weise den Zweck und Nutzen des Unterstützungs-Verbandes klar legte, doch haben wir, keinen Grund von irgend welchem Erfolg zu sprechen; trotzdem wir alle hiesigen Kollegen theils schriftlich theils persönlich eingeladen hatten, waren außer den Verbandsmitgliedern nur ein ganz kleiner Theil erschienen, welchen aber ein sehr bedeutendes Material von alten gefärbten Körgeleien zur Verfügung stand, daß es vergebene Mühe war, dieselben davon abzuleiten; ob hier in Bremen jemals eine Einigkeit wiederkehren wird muß vorläufig noch eine Frage der Zeit bleiben.

Am Sonntag den 25. Juli hatten die Kollegen in Oldenburg ebenfalls eine Versammlung einberufen zu welcher von auswärts, außer zwei Kollegen aus Wilhelmshafen, Schreiber dieses, sowie Herr Frischlinger erschienen war. Letzterer berichtete auch hier in ausführlicher Weise über den Zweck und Nutzen des Unterstützungsverbandes und forderte dann die anwesenden auf, um ihre eigenen Interessen besser wahrnehmen zu können, einen selbstständigen Verein zu gründen womit sich dieselben alle für einverstanden erklärten und wird der neugebildete Verein in Oldenburg mit dem 1. August dem Unterstützungsverbande beitreten. Nach Schluß der Versammlung wurde noch ein ge-

meinschaftlicher Spaziergang veranstaltet, an welchem sämtliche Anwesenden theilnahmen; nur zu schnell verfloßen uns die fröhlichen Stunden friedlichen Zusammenseins wofür wir auch an dieser Stelle nochmals unsern innigsten Dank darbringen. Gleichzeitig mit dem Wunsche, daß der Unterstützungsverein in Oldenburg gut gedeihen möge, hoffen wir, daß wir uns über's Jahr zum ersten Stiftungsfeste in derselben Weise vereinigt sehen. A. F.

Breslau. Nachtrag zu unserem Bericht in voriger Nummer. Wo es sich um die Wahl eines Vorsitzenden handelt, ist zu bemerken, daß der bisherige Vorsitzende Kamp sein Amt als solcher ertheilte bis zum Jahresschluß versteht. Somit besteht der Vorstand aus: 1. Vorsitzender Kamp, 2. Vorsitzender Raumann, Kassierer Herberg, Schriftführer Walenski. Revisoren: R. Schubert, W. Conrad. Ferner wollen wir noch ganz besonders auf das Inserat in dieser Nummer hinweisen mit der Bemerkung, daß Extracircularien nicht erfolgen. Im Festkomitee fungieren die Kollegen: R. Stephan, Bonitz, Simonidis und W. Conrad, und hat der Verein die feste Ueberzeugung, daß diese Männer es sich angelegen sein lassen, das Bergtüngen zu einem angenehmen zu gestalten. Der Verein hat den herzlichsten Wunsch geäußert, mit dem Nachbarverein Liegnitz in Verbindung zu treten und wir hoffen, daß unser Wunsch erfüllt wird, wenn der Liegnitzer Verein unserer Einladung Folge leistet und mit uns am gedachten Tage von Breslau diese Partise unternimmt, zumal bei ziemlicher Theilnahme wir eine Jahrespriemäßigung zu erwarten haben. Ebenso hoffen wir, daß recht viele Kollegen aus der Provinz unser Fest verschönern werden. Anmeldungen und Anträge sind an R. Bonitz, Krause'sche Buchbinderei, Breslau, Herrenstraße 29 bis spätestens den 17. d. Mts. zu richten. J. A.: Herm. Walenski.

Ein Arbeiter-Werkführer von Graz.

Mit Nachstehendem soll den Kollegen ein Bild über das Treiben eines hiesigen Werkführers vor Augen geführt werden. Derselbe ist in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt „Mittengesellschaft Leykam“ angestellt und ist ihm das Recht eingeräumt, Arbeiter aufzunehmen und zu entlassen. Es arbeiten dort gewöhnlich 4-5 Buchbinder und wurde die Werkstätte sonst im Allgemeinen gerne von den Arbeitern frequentirt. Seitdem jedoch der Werkführer Josef Winter bei obiger Firma angestellt ist, hört man fast täglich Klagen über rohe und unanständige Behandlung der Arbeiter von Seiten dieses — Menschenfreundes (?). Schon nach seinem Eintritt in das benannte Geschäft bewirkte er Lohnreduzierung und so mancher Arbeiter, welcher schon Jahre hindurch in dieser Werkstätte arbeitete, verließ dieselbe in Folge dieser Verringerungen. Lohnreduzierung, rohes Benehmen, Beschimpfungen aller Art, wie Oefen, Egel und noch anderer, derer man sich hier gar nicht bedienen kann; oder ein über 50-jähriger Arbeiter sich gefallen lassen soll: „Sie alter Egel, sie gehören schon lange in das Armenhaus.“ Wenn er Montags die Werkstätte betritt, so fragt er seine Arbeiter, ob es heute nichts zu trinken gebe, (da er bekanntlich stets großen Durst hat); er geniert sich auch nicht im geringsten, wenn z. B. ein Arbeiter sein Frühstück oder Besper einnimmt, auf Kosten desselben mitzuhalten. — Zum Dante dafür wird der Arbeiter ja wieder von diesem Herrn — Werkführer — mit den schmeichelhaften bekannten Titeln bedacht. — Nebenbei sei noch bemerkt, daß Josef Winter vor drei Jahren selbstständig war. Vor Kurzem arbeitete ein junger College aus Würzburg dort, welcher in Folge seines — edlen — Charakters auch in Konflikt gerathen war, wobei dieser Arbeiterfreund (?) es sogar auch an Lausbuben etc. nicht fehlen ließ, wogegen ihm von Seite des betreffenden Kollegen die Meinung gehörig gesagt wurde, und derselbe das Geschäft auch sofort verließ. Man wird doch nicht annehmen müssen, daß ein so altes und renommirtes Etablissement sich mit einem solchen Werkführer behelfen will, um vielleicht den Arbeitern mehr Leistungen abzuerrönnen. Dieß wäre wohl die entgegengesetzte Ansicht von der vorigen. Bei humaner Behandlung wird der Arbeiter stets mehr leisten, da derselbe in solchem Falle mehr Lust und Liebe zur Arbeit hat, als bei einer derartigen rohen und gemeinen. Was sich ferner dieser saubere Herr mit den dortselbst befindlichen Arbeiterinnen erlaubt, kann nur als sehr unmoralisch bezeichnet werden, wobei noch bemerkt werden muß, daß derselbe verheiratet und Vater von fünf Kindern ist. Sollte sich dieser seine Herr mit diesem nicht zufrieden geben, so find wir bereit mit Besseren zu dienen, indem uns genügend Material zur Verfügung steht.

Mannheim. Raum find wir 14 Tage Vereinsmitglieder, haben uns die Heibelberger Kollegen mit einem Einladungsreiben, anlässlich eines Ausflugs „Heibelberg — Neckargemünd“, auf 10. d. M. bedacht.

Wir vermögen denselben schon heute den Accept dieses hübschen Ausflugs, resp. die lebhafteste Beteiligung Seitens der tüchtigsten Kollegen unter herzlichen Glückwünschen zuzusichern. Die nächste Vereinsversammlung findet den 14. cr. verbunden mit kleiner Musik-Soirée statt, wozu wir schon heute unter collegialen Grüßen einladen.

*** Stuttgart.** Die Besprechung über die Feier des Stiftungsfestes, sowie des guten Montags war es, welche in unserer am 24. Juli stattgehabten Versammlung den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete. Brauchte es die Besprechung genannter Feiern zwar von jeher mit sich, eine lebhafteste Debatte hervorzurufen, so war dies im Besonderen diesmal der Fall, indem ein von einem Mitglied gestellter Antrag vorlag, das hier am Guten Montag übliche Kränzchen Samstags abzuhalten und den Guten Montag durch ein Gartenfest mit Musik und Gesang zu feiern, ferner wurde noch ein Vorschlag gemacht, die ganze Feier des Guten Montag auf einen Samstag zu verlegen. Diesen beiden Anträgen gegenüber wurde jedoch die Ansicht zur Geltung gebracht, daß dadurch, wenn ein Kränzchen oder dergleichen Samstags vor dem Stiftungsfeste gehalten würde, letzteres bezüglich des Besuchs beeinträchtigt werden könnte, das Stiftungsfest aber in erster Linie zu feiern sei. Daraufhin wurde nun von einer Feier am vorhergehenden Samstag abgesehen, ebenso wurde ein weiterer Antrag, den darauffolgenden Samstag dazu zu bestimmen, abgelehnt. Dadurch gelangte man zu der Ansicht, daß es vorzuziehen nicht gut geht, die Feier auf einen andern Tag zu verlegen und wurde es nun beim Alten gelassen, indem ein nun eingegangener Antrag, das Kränzchen am guten Montag abzuhalten, Annahme fand. Das Stiftungsfest findet Sonntag den 5. September im Schützenhof statt. Das Arrangement zur Feier derselben, sowie das zu der des Guten Montags wurde dem Ausschuß überlassen. Anlässlich der starken Beteiligung Seitens der Mitglieder an dieser Debatte, war es ziemlich spät geworden, so daß man den Antrag: Die Erledigung des Fragekastens in nächster Versammlung vorzunehmen, bereitwilligst annahm.

Briefkasten.

Graz. War für vorige Nummer zu spät an uns gelangt.

B. in Berlin. Wie Sie sehen ist auch Ihre diesmalige Correspondenz unverfügt aufgenommen. Die Erwiderung des Vereinsvorstandes auf die in Nummer 30 enthaltene Erklärung des Verbandsvorstandes kommt in nächster Nummer.

Raummangels halber mußten auch diesmal, theilweise wiederholt, Einsendungen zurückgestellt werden. Wir bitten die verehrlichen Mitarbeiter dieses zu entschuldigen.

Unterstützungs-Verband der Vereine der Buchbinder etc.

Verzeichniß der Bahlstellen, Arbeitsnachweise und Herbergen.

Z. = Zahlstelle. A. = Arbeitsnachweis.
H. = Herberge.

Altenburg. Z.A. A. Debig, Bierersche Buchdruck., St. Geibel u. Co., Bücherstube.

Berlin. Z. Paul Schneider, Blumenstr. 29 — Zu jeder Tageszeit. A.H. Blumenstr. 56.

Bielefeld. Z. Merzenich, Am Damm 6. Von 12—1 u. 7—8 Uhr. A. Merzenich, Brüderpfad 3.

Braunschweig. Z.A. A. Haefeler, Steinweg 34, S. I. H. „Bayrischer Hof“, Delschlagern 2.

Bremen. Z.A. S. Esmann, Herdenthorwallstraße 35. I. Mittags von 12—1 1/2 Uhr, Abends von 7—8 Uhr. Sonntags ausgegeschlossen.

Breslau. Z. S. Herberg, Wolffstr. 8, S. II. von 12—1 1/2, und Abends von 7 Uhr ab. Verkehrslokal: Hains Restaurant, Nikolaisstraße 63 a.

Dortmund. Z.A. G. Stock, Ostfenthellweg 43 II. H. „Zur Heimath“.

Dülmen. Z. Max Jepsens, Buchbinder.

Düsseldorf. Z.A. Joh. Adolph, Klosterstraße 112 I, von 12—1 und 7—1/2 Uhr. Briefe etc. sind zu richten an den Vorsitzenden J. Voß, Lindenstr. 47.

Duisburg-Ruhrort. Z. S. Schwiete, in der Buchhandlung von Andrea u. Cie., von 8—12 und 2—7 Uhr. H. Gastw. Herrn. Becker, Ludwig- u. Fabrikstr.-Ecke in Ruhrort.

Erfurt. Z. R. Smolny, Wassergasse 5, von 12—1 u. 7—8 Uhr. A.H. Gasthaus zum Deutschen Kaiser, Gr. Arche 6.

Frankfurt. Z. R. Simche, Druckerei Lichtenberg, große Eichenheimerstr. 31 von 7—9 und 1—3 Uhr.

Freiburg i. Br. Z. Restaurant Geiger, Eisenbahnstr. 17, von 12—1, u. 7 1/2—8 1/2 Uhr.

Gotha. Z. Otto Böllner, Frigelsgasse 39, von 12—1 und 7—8 Uhr. A.H. Gasthaus zum Deutschen Haus, Frigelsgasse 1.

Hamburg. Z.A. Friedr. Hundt, Al. Bäderstraße 11, zu jeder Tageszeit. H. F. S. Diehl, Riedt Nachf. Gr. Rosenstr. 37.

Hannover. Z. A. Schmieder, Buchbinderei von Kiepenhaußen, Cellerstr. 147, zu jeder Tageszeit, Sonntags ausgegeschlossen. A.H. Niemann's Gasthaus, Rößlerstr. 11.

Heidelberg. Z. Eduard Kolb, Buchbinderei von B. Hofmeister, Augustinerstraße, von 1—2, und 6—7 Uhr. A.H. Gasthaus zum rothen Löwen, Haspelgasse 7.

Hildesheim. Z.A. Fr. Schumann, Buchbinderei von F. Wille, Paradeplatz. H. Struß, Michaelisstr.

Kiel. Z. W. Hollniz in Fintzes Restaur. am Markt, täglich von 12—1 1/2 Uhr.

Köln. Z. Nikola Müller, Gertrudenstr. 6—8, von 8—12 und 2—7 Uhr. A.H. Rothenberg 9 bei Kaufher.

Liegnitz. Z. S. Krumbhaar's Buchdr. Heinauerstraße 12. H. „Deutsches Haus“, Mittelstraße 22.

Magdeburg. Z. Heinrich Jost, Buchdr. von Baensch jr., Breitenweg 19, zu jeder Tageszeit. A. Paul Walter, ebendasselbst. H. Al. Klosterstraße.

Mainz. Z. Fr. Rißter, Balthasarmalergasse 1.

Münster. Z. Wilhelm Becker, Mauritzstraße 9 II von 1—2 und 8 1/2 9 Uhr.

Offenbach a. M. Z. A. Jacob, Herrenstr. 50, Hofr. I. A. Kampert, Herrenstr. 50, S. r. I.

Schwerin. Z. Carl Kilian in C. Müller's Buchbinderei, Baderstr.

Stuttgart. Z. G. Lang, Canalstr. 7, II, A.H. Gasthaus zum „Ritter“, Metzgerstr. 3, nächst dem Marktplatz.

Weimar. Z. Gustav Krieger, Beitenstr. 12, I, von 12—1 Uhr.

Kartell-Vereine.

Dresden. Z. S. Hentschel, Mozkinsthstr. 5, IV., von 12—1 und 7—8 Uhr. Reisegeheim wie Verbandsmitglieder, gegenseitig. A.H. Gasthaus „Kronprinz Rudolf“, Schreiber-gasse.

München. Z.A. Franz Dallmayer, Zahlstelle: Sendlingerthorplatz, im Laden, Arbeitsnachweis: Augsbürgerstr. 1 A., (o. Werkstätte. Reisegeheim 1 Mark, gegenseitig.

Fürth. Z.A.H. Gasthaus zum Mohrenkopf, Sternengasse. Reisegeheim 50 Pf., gegenseitig.

Graz (Steiermark). Z. Johann Schromm, Buchdruckerei Leitkam. Reisegeheim 1 Gulden gegen 1 Mark.

Zürich (Schweiz). Z. Grimm am Wolfbach 27, III. Höttingen. Reisegeheim 1 Fr. 25 C. gegen 1 Mark.

Herisau (Schweiz). Z. A. Egger, bei Steiger und Cie. Reisegeheim 80 Cts. gegen 60 Pf.

Mitglieder der Kartellvereine sind bei Eintritt in einen Verbandsverein vom Eintrittsgeld

befreit; ebenso Verbandsvereinsmitglieder bei den Kartell-Vereinen.

Das Reisegeheim wird nur dann verabfolgt, wenn mindestens 13wöchentliche Mitgliedschaft nachgewiesen werden kann.

Der Verbandsvorstand.

J. A. A. Dietrich.

Anzeigen.

[202] [R. 0,90]

Verwaltungsstelle Magdeburg.
Sonnabend, den 7. August, Abds. 8 1/2 Uhr im Kassenlokal

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Ergänzung des Vorstandes.
3. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

[203] [R. 1,30]

Fach-Verein Stuttgart.
Samstag, den 7. August Abds. punkt 1/2 9 Uhr

Versammlung

im Gasthaus „Zu den 3 Raben“ Steinstr. 12 I.

Tagesordnung:

1. Monatsbericht vom Arbeitsnachweis.
2. Vortrag von Herrn E. Ehrmann: Die Anjänge und Fortschritte der Papierfabrikation.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.
Der Ausschuß.

[204] [R. 0,60]

Buchbinder-Verein Hildesheim.
Sonntag, den 15. August

III. Stiftungsfest

im Saale des Herrn Schlüter, Reuhof.

Anfang des Kränzchens Nachm. 4 Uhr.
Das Comité.

[205] [R. 1,10]

Breslau.
Unterstützungs-Verein der Buchbinder etc.

Sonntag, den 22. August findet das Sommervergügen in Deutsch-Lissa statt. Abfahrt vom Markt Bahnhof Morgens 6 Uhr 20 Min. Zahlreicher Beteiligung mit Damen sieht entgegen

Das Fest-Comité.

NB. Anmeldungen und Anfragen sind an R. Bonitz, Krause'sche Buchb. Herrenstr. 20 zu richten.

[206] [R. 0,40]

Nach Hannover!
Um Empfangsanzeige resp. Mittheilung er-sucht der Verein **Duisburg-Ruhrort.**

[207] [R. 0, 40]

Unterzeichneter wünscht die Adresse von seinem Kollegen: **Joh. Beicht.**

Joh. Zell, Buchbindergehilfe in Herisau, Schweiz, Bärenwiese.

[208] [R. 0,90]

Stelle-Gesuch.

Ein in der Geschäftsbücherbranche durchaus erfahrener Buchbinder sucht Stelle als Werkführer. Auch würde eine sonstige möglichst dauernde Stellung angenommen. Langjährige Thätigkeit in einer der größten Geschäftsbücherfabriken Deutschlands bürgt für dessen Fähigkeit. Gefl. Offerten unter R. M. an die Redaktion der „Buchbinderzeitung“ erbeten.

[173]

